

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Vordau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 weitverbreiteten Zeitungen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Aue (Erzgebirge).
Redaktionen u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Geradenzeile 10 Pf.
Beitrag wird nach Bestellen, Nonpareille
sobald dieselbe berechn.
Bei Wiederholungen höher Rabatt.
Alle Postanfragen, und Buchbestellungen
nehmen Bestellungen an.

No. 149.

Sonntag, den 17. Dezember 1893.

6. Jahrgang.

Sächsischer Landtag.

Die zweite Kammer verhandelte am Dienstag über die Neuordnung der Einkommensteuer. Nachdem Finanzminister v. Tschammer die Vorlage in ihren Grundzügen klar gelegt hatte, kam es zu einer lebhaften Debatte für und wieder. Zwei Punkte wurden viel erörtert: die Aufhebung der zwei untersten Steuerklassen und die fehlende Ermäßigung der Steuer für den Mittelstand.

In den zwei untersten Klassen befanden sich fast ausschließlich geringe Dienstboten, die oft an einem Sonntag viel mehr unanständig verunglückten, als der ganze jährliche Steuerfuß betrage. Der Mittelstand dagegen sei durch die Sozialgesetzgebung so schwer belastet worden, daß ihm eine Erleichterung zu gönnen wäre. Abg. Richter erklärte: Er halte es nicht für eine Phrase, zu sagen, der Mittelstand leidet schwer unter der Last der Zeit. Auf Grund eigener Erfahrungen habe er die Überzeugung gewonnen, daß er wirklich schwer zu leiden habe. Ein wichtiger Maßstab für das Wohlbefinden der Bevölkerung sei die Zahl der Beschäftigten, diese sei gerade in den mittleren Klassen bedeutend herabgegangen. Ein deutliches Zeichen für die Not des Mittelstandes sei die wachsende Zahl der Konkurse, Zwangsversteigerungen und Verhaftungen durch die Gerichtsvollzieher. Die Steuerreform müsse daher erfolgen unter besonderer Berücksichtigung der Mittelklassen und er hoffe, daß es möglich sein werde, dieses Prinzip in der Finanzdeputation noch mehr zur Geltung zu bringen. Richter bedauerte, daß von Seiten der Regierung diejenigen gewissermaßen als unethische Elemente hingestellt worden seien, welche über die Regierungsvorlage hinausgehen wollten. Im preussischen Abgeordnetenhause seien es die Konservativen gewesen, (zu den Sozialdemokraten gemindert) die eine Steigerung in den höheren Klassen bis 6 Prozent verlangt hätten. Das sei recht konservative Politik! (Beifall).

Recht demagogisch klang, was Schubert-Ehmann sagte: „Ein Wähler sagte einst zu mir, wenn ich eine Gelegenheit hätte, so wollte ich einmal die Regierung fragen, ob man sich nicht die Hände waschen sollte, wenn man die Steuern für die Armen abzugeben, oder ob uns auf einmal der Saft raus gemacht werden sollte.“ (Richter wird bewegt die-

set Bemerkung vom Herrn Präsidenten zur Ordnung gerufen.) Wir müssen die Gefahr zu bannen versuchen, daß die kleinen Leute ins sozialistische Fahrwasser kommen. Deshalb stehe ich auf dem Boden der Annahme der Regierungsvorlage in ihrem Gesamtergebnis, wünsche aber, daß die Steuerklassen der Einkommen von 800 bis 3300 Mark unbedingt ermäßigt werden.“ Regierungsrat Müller antwortete ihm, erst heute habe die Regierung erfahren, was man hier im Hause eigentlich unter Mittelstand versteht. Der Ausdruck werde präzisiert auf die Einkommen von 800 bis 3300 Mark. Die Steuerzüge würden, wie wir genau wissen, in diesen Klassen nicht brüskend, und wenn wir sie um einige Mark ermäßigen, so hilft das keinen wesentlichen.

Am Mittwoch setzte die zweite Kammer die Debatte über die Einkommensteuer fort. Konnte man gestern im Anziehen der Steuerkränze nach oben nicht genug thun, warnte man heute pessimistisch vor zu derben Griffen in die großen Beutel. Vorsitzender dieser Anstalt war Abg. Schill-Beipzig: Ich und ein großer Teil meiner Freunde sind der Meinung, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen höchst bedenklich wäre, eine Steigerung über 4 Prozent einzutreten zu lassen. Der Abgeordnete Raden hat immer nur von Aktiengesellschaften gesprochen. In diesen Klassen sind aber auch viele Stiftungen und größere Gemeinden, und auf diese treffen seine Ausführungen ganz und gar nicht zu. Aber auch bei den Aktiengesellschaften ist zu erwägen, daß die Einkommen außer bei den Gesellschaften auch noch in den Formen der Dividenden, also doppelt besteuert werden. Im preussischen Landtag wird in Berücksichtigung dieser Doppelbesteuerung den Aktiengesellschaften ein Zug von 3 1/2 Prozent des Aktienkapitals bei der Gewinnbesteuerung gewährt. Eine Steigerung über 4 Prozent würde auch nicht im Interesse unserer Betriebe, da schließlich die Betroffenen sich uns ganz entziehen oder etwa von Leipzig nach Schandau ziehen würden. Bei einer gründlichen Reform des Einkommensteuergesetzes wäre wohl zu überlegen, ob man es in Bezug auf Stiftungen und Gemeinden bei dem jetzigen Standpunkt belassen will. Sachsen ist das einzige Land, in welchem die Gemeinden Körperschaft gemacht werden. Leipzig zählt allein 50-60000 Mk. Gemeinde-Einkommensteuer. Dabei werden sogar die Einnahmen aus An-

lagen eingezeichnet, welche im Interesse des allgemeinen Wohles geschaffen worden sind. Dies ist ein Zustand, der seine großen Bedenken hat.

Sehr ruhig steht Abg. Wähler-Beipzig, der Vorlage gegenüber. Er hätte es lieber gesehen, wenn die Sozialgesetzgebung die zur Fortbewahrung der Schuldenlast notwendigen Mittel auf andere Weise beschafft hätte. Das es befürchtet, sei gegeben. Ein wahrer Sturm von Klagen habe sich gegen den Einkommensteuer-Gesetzesentwurf erhoben. Eine Menge Wünsche seien laut geworden, so daß man gar nicht übersehen könne, wo das hinaus wolle. Anträge würden gestellt und vorbereitet und mit sich umher geschoben, bis ein Gesetz zu Stande kommen, welches gegenüber dem bestehenden kaum eine Verbesserung sein dürfte, denn aus altem und neuem werde nichts Ganzes. Es werde nur ein Notgesetz zu Stande kommen, mit allen Mängeln eines solchen. Die Königl. Staatsregierung solle ihre Organe anweisen, daß das künftige Gesetz mehr dem Sinne nach gehandhabt werde, in dem es geschaffen wurde; dann würde der größte Teil der Klagen aufhören und die Zahl der Punkte, die noch zu erledigen übrig blieben, gering sein. Wenn das neue Gesetz wieder gehandhabt werde, wie es nur einem Steuerbeamten möglich sei, würden die alten Klagen wieder laut werden.

Abg. Opiß-Teuben brachte etwas Abwechslung in die Debatte. Er ließ Steuern Steuern sein und zog gegen die Sozialdemokratie vom Vord. Er lächelte sich eines gewissen Mitleides mit den Herren Sozialdemokraten nicht entschlagen, denn sie befänden sich in einer misslichen Lage. Sie hätten große Erwartungen und Hoffnungen bezüglich des Zukunftsstaates erregt und bei den Reichstagsverhandlungen im Januar und Februar dieses Jahres habe sich die bejammernswürdige Erscheinung herausgestellt, daß weder Bebel noch Liebknecht in der Lage gewesen seien, Aussicht über den vielbesprochenen Zukunftsstaat zu geben. Sie hätten sogar erklärt, es sei Wahnsinn und Unfinn, nach diesem Zukunftsstaate zu fragen. Wenn Abg. Raden gelegentlich seiner heutigen Rede die Regierung habe einfließen lassen, der gegenwärtige Staat sei handwerklich in die Stiefelsohlen, so behaupte er (Richter) dasselbe von der Sozialdemokratie.

In dieser fruchtlosen Weise setzte sich die lange Debatte bis zum Schluß der Sitzung fort.

Feuilleton.

Die Gouvernante

Roman von Rudolf Schick

Fortsetzung.

Ich weiß nicht, ob Du dich die vielleicht hast mit Einzelheiten der Verhältnisse hiltgeteilt hat, welches so lange über unserer Familie geschwebt hat; wenn nicht, so magst Du es jetzt erfahren, obgleich da mancher Schatten auf mich ist, der mir im Leben am nächsten gestanden hat. Mögen jene Dinge jedoch auch noch so traurig sein, Du als mein zukünftiges Weib hast Recht darauf, alles zu wissen, denn es muß jetzt wie immer alles zwischen uns klar sein.

„Ich kann jenes Geheimnis“ verheißt Weib, „wenn auch nicht durch Dich, doch Du hast ein wahres Wort gesprochen: es soll alles zwischen uns klar sein und so will ich denn meine Vergangenheit vor Dir aufdecken, die ich seit dem Tode meines Vaters als weiches Ich die Liebe zu Dir mich bewußt wurde, ängstlich vor jedermann, namentlich aber vor Dir verborgen habe.“

„Was mir — aber um des Himmels willen, weshalb denn?“ fragte Felden lächelnd.

„Weil Du dann wohl niemals und mein Hand geschoben haben würdest.“

„Die Sorge hättest Du Dir ersparen können, denn ich weiß, daß, mag Deine Vergangenheit sein, welche es wolle, ich Dir ein Recht ist und daß ich Dich nicht dazu zwingen will. Der, welcher Deine Eltern gewesen sein mag, mag auf und ab.“

das würde auf meine Liebe keinen Einfluß gehabt haben.“ „Vielleicht nicht auf Deine Liebe, wohl aber auf Deinen Entschluß, und eben so wie Du mich zu kennen glaubst, so bilde auch Du ein, einige Kennzeichen Deines Charakters und Deiner Gedanken zu besitzen. Der Stolz, der Dich abgehalten haben würde, mir Deine Hand zu reichen, wenn Du mich als eine gewisse Person, gerade wie ich in Dir; denn es ist der Stolz des freien Mannes.“

Gerda wurde hier dadurch gefaßt, daß plötzlich die Thür sich öffnete und ein Mann von ihren Bedienten herbeigekommen, um in einem jüdischen ihnen ausgetrockneten Anblicken Streit ihre Entscheidung anzurufen.

Eine Sitzung jetzt erst der andern und Felden entsetzte sich deshalb mit erschütternder Bemerkung, daß das Schicksal heute die Enthüllung des großen Geheimnisses nicht zulassen zu wollen scheine und man dieselbe deshalb besser auf eine spätere Zeit verschiebe.

Der Kommissär sah wie gewöhnlich schon in früher Morgenstunden auf seinem Arbeitszimmer, um die mit der Morgenpost eingelieferten Briefe durchzusehen. Zunächst griff er nach denjenigen Briefen, welche schon an ihrer äußeren Form oder den über der Aufschrift angebrachten Geschäftsfirmen der Absender als Geschäftsbriefe zu erkennen waren.

Die heutige Post brachte im Allgemeinen wenig Neues mit sich. Die Geschäftsbriefe, welche seit einiger Zeit häufiger kamen, machte sich überaus bemerkbar. Jedoch auch heute dürstete er nach dem neuen Briefe, der sich zusammenführte. Eine Zeitlang hatte er wie gewöhnlich in den Brief, er hob sich dann von seinem Stuhl und schritt mit väterlicher Gestalt in dem Zimmer auf und ab.

Als er noch einiger Zeit wieder zu seiner unterbrochenen Arbeit zurückkehrte und mit dem Durchsehen der Briefe fortfuhr, geschah dieses mit allen Zeichen der Aufmerksamkeit. Er mußte er einen Brief zwei- und mehrmal lesen, bis er seinen Inhalt begreifen konnte; dann sah er wieder Minuten lang gefassten Hauptes da und ließ seinen Blick über die Gegenstände haften, bis er, wie gewöhnlich, einen Gegenstand wieder begriffen und seine Hand nach einem der Briefe vor ihm liegenden Briefe ausstreckte.

Abermals griff er jetzt nach einem der Briefe; es war der letzte und er hatte ihn beim Sortieren zu unterst gelegt, weil Born und Stiff des Konverts den Inhalt als einen Privatbrief erkennen ließ. Das auf seinem Schreibtisch liegende Briefpapier bestehende Blatt entfaltete er, las die Worte und da diese noch obenrein aus Druckschrift bestanden, so genigte ein einziger Blick des Lesenden, um den Inhalt kennen zu lernen: Es war Feldens Verbindungsanzeige.

Der Eindruck, den dieselbe auf den Kommissär hervorbrachte, war ein kaum geringerer, als derjenige der hängigen Geschäftsbriefe, welche ihm kurz zuvor das Falliment angezeigt hatte; doch wußte er einen großen Teil seines Vermögens einbüßen.

Mit einem wehmütigen Blicke ließ er die Hand, welche den Brief hielt, auf den Tisch sinken. „Auch das noch“, seufzte er, „Ich werde alt und das Glück, welches mir so lange fern gewesen ist, langt ab, mich zu verlassen.“ Dieser letzte Brief schied seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben zu haben. Nachdem er noch einige Minuten wie in Nachdenken versunken, so schloß er sich und gab dem Kommissär den Brief in seinen Händen anspannen zu lassen, mit welchem er wenige Minuten später die Feder verließ. (Fortf. folgt.)